



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

bus mutila et lacunosa multa occurrant. Sed tamen dum propius totius loci rationem considero, incidit suspicio *sacrificiorum* nomen, quo facile caremus, ex interpolatatione ortum, extrivisse eam, quam restituimus, vocem *frugum*. Nimirum sic demum sine offensione legi locus videtur: *rusti-*

sacrificiorum
corum: suumq; ad tempus ut frugum libamenta serven-
tur fetusque pecorum, quae dicta in lege sunt, diligenter
habenda ratio intercalandi est. Superscripsi, quo in oculos incurrat causa corruptelae, interlinearem nescio cuius adnotationem, ad *tempus* definiendum haud dubie appositam. Reliqua quae mutavi sunt illa sane paullo leniora Halmianis quae ne ipsa quidem ego ob violentiam repudiarem: *suum* similis vicinae vocis finis detrivit: *que ad* autem coaluerunt in *quod*. Tantum est.

Scribebam Vratislaviae Kal. Febr. MDCCCLVIII.

Zu Herodot.

βουνός oder οὐρανός?

Ἄνδρες Ἕλληνες, ἐνθαῦτα ὑμῖν ἐπιτήδεον οἰκέειν· ἐνθαῦτα γὰρ ὁ οὐρανός τέτρηται. So sprechen Her. IV, 158 die Libyer zu den hellenischen Ansiedlern in der Cyrenaica, und die sonderbare Begründung, daß hier gut wohnen sei, weil der Himmel, wie auch schon übersetzt worden ist, „hier ein Loch habe“, hat bekanntlich Baldenaer bewogen, statt οὐρανός Himmel, βουνός Hügel zu lesen und so zu erklären: Hic enim collis s. ager perforatus est, fontibus nimirum, id est, γῇ ἐστὶ ἐνδρος πίδαξι, quod legitur c. 198.

Die ingeniose Conjectur, welche der Gelehrte durch Beiziehung von IV, 199 zu fügen nicht versäumte, hat Grenzer noch in der zweiten Ausgabe seiner Symbolik I, S. 331) dahin befestigen, daß er sie in seiner geistreichen Weise zu begründen suchte. Aber Bähr bemerkt zu Herodot (T. II, p. 556). Neque vero quisquam

Valckenario assensus est editorum; und auch wir werden beim Grundtexte stehen bleiben, wenn wir auch eine neue Erklärungsweise versuchen, welche vielleicht eher befriedigen wird als die bisherigen. Denn was bewog Valckenaer, den Text zu ändern? Er konnte sich in die Erklärung nicht finden, daß die fraglichen Worte *de copiosa istic coelesti aqua* (Wesseling) zu verstehen seien und fand es natürlicher, an quellendurchbrochene Hügel oder Landstriche zu denken, als an einen Himmel, aus welchem, wie durch ein Sieb, der Regen herunter ströme. Wesseling ist allerdings der Wahrheit nahe gekommen, wenn er an Genes. 7, 11 erinnert und des Eustathius Worte herbeizieht (Bähr l. l.): *ὁ δὲ περὶ τινὰ Λιβυκὴν γῆν τετραῖσθαι τὸν οὐρανὸν, φάμενος-ἐτεραπεύσατο· ἐθέλει γὰρ εἰπεῖν, τὸν οὐρανὸν, ὡς οἷα τινὰ δεξαμένην, ἐν μὲν ταῖς ἄλλαις γαίαις ἐστεγανῶσθαι· περὶ δὲ τὸν τόπον ἐκεῖνον οἶον συντετραῖσθαι, ὡς ὑπερὸν συχνὸν ἐξερευνεῖσθαι καὶ ἄρδεν τὰ ἐκεῖ πρὸς τροφιμότητα*. Wir hätten also hier ganz die alttestamentliche wie homerische Vorstellung vom *οὐρανὸς πολύχαλκος, σιδηρεός*, welchen der Ewige, wenn er seinem Volke zürnt, wie Erz macht und die Erde von Eisen (Deuter. 28, 23), an welchem Fenster sind, durch welche Gott am Ende auch Gerste regnen lassen könnte (2 Reg. 7, 2); aber die Stelle besagt doch keineswegs etwas von einem Himmelsozeane, wie ihn die Hebräer kannten. Würden wir sie in einem alttestamentlichen Buche finden, so wäre allerdings an durchsickernde Quellen zu denken gestattet, welche Gott aus Gnaden dem schwachtenden Lande zu Gute kommen ließe; aber auch eine andere Deutung würde am Plage sein und diese, glaube ich, werde auch in der Herodotischen Stelle über die herkömmliche den Sieg davon tragen. Der gelehrte Wesseling hat läuten gehört und wir können ihm wahrscheinlich sagen, wo die Glocken zu finden sind; er hat das Alte Testament herbeigezogen, und dieses muß auch hier — befinden wir uns doch auf semitischem Boden — den Ausschlag geben.

Wie? wenn die Worte: *ἐν ταῦτα ὁ οὐρανὸς τέτραται* die griechische Uebersetzung wären von Gen. 28, 17: „hier ist die Pforte des Himmels!“ Doch Scherz bei Seite! Aber die Worte haben große Aehnlichkeit und den gleichen Gedanken wenigstens finden wir in beiden Stellen. Fassen wir zuerst die biblische ins Auge, so begegnet uns hier der wandernde Jacob, auch ein Colonist, gleich den hellenischen dort, eine bleibende Stätte suchend. Ihn des göttlichen Beistandes zu vergewissern, ist auf El Schaddai's Wink „der Himmel durchbohrt worden“; er hat sich zur Erde herniedergelassen, und die himmlischen Heerschaaren steigen (ungeflügelt wie bei Homer die Götterboten, was Voltaire sich hätte merken können) auf der Leiter auf und nieder. Jacob ward ergriffen von der Heiligkeit dieses Ortes, wo „Gottes Haus“ (Bethel) er gesunden zu haben

meint und der Himmel ihm geöffnet erscheint. Aber auch die Colonie in Cyrene liegt wie die in Canaan unter einer ähnlichen „Deffnung des Himmels“, es ist ein heiliger Ort, ein göttlicher, da ist gut wohnen.

‘*Παῖσι, καλὸν ἐστὶν ἡμᾶς ὧδε εἶναι· καὶ ποιήσωμεν σκηνάς!*’ ruft der entzückte Petrus auf dem Berge der Verklärung aus, wo der Himmel sich zur Erde niedergelassen und die himmlischen Gestalten, der Vorzeit Geister, ihn umschweben (Marc. 9, 5). Solcher heiligen Orte, wo man gerne weilen, sich gern ansiedeln möchte in der unmittelbaren Nähe der schirmenden Gottheit, wo die himmlischen Heerschaaren den Patriarchen umschweben (Gen. 39, 1. 2), wo man Gott schaut und doch am Leben bleibt (Gen. 16, 13. 14 und dazu Ezech) gab es im Lande Canaan mehrere; „wo Götter sind, ist's gut“, mag auch Rachel gedacht haben, als sie die Theraphim stahl, und die colonisirenden Daniter rauben Heiligtum und Priester, um in der neuen Heimath nicht ohne Gott zu sein (Jud. 18, 18 ff. und dazu Studer).

„Aber es sind ja hier griechische Colonisten und nicht hebräische Ansiedler; und diese Hellenen sollen auf die Aussage der Eingebornen hin, hier sei ein himmelnaher, unter dessen besondrem Schirm stehender Ort, sogleich den Wanderstab niedergelegt und eine Ansiedlung gegründet haben“? Warum nicht? So wenig als der Hebräer konnte der Grieche ohne Gott sein; das Volk, welches in seinem Katechismus, dem alten Homer, mit gläubigem Sinn den Satz laß:

πάντες δὲ θεῶν χατέονσ' ἄνθρωποι Odys. 3, 48

wird gerade bei dem Beginne eines so wichtigen Unternehmens, wie die Gründung einer Stadt, sein Sprichwort nicht vergessen haben: *Ἐκ τοῦ ἀρχῆς*.

„Aber wer wird sich so ausdrücken?“ Kein Grieche, aber ein Semit etwa und solche reden ja hier; und durch Lesen von semitischen Büchern, etwa der Bibel, ist auch Weffeling der Wahrheit so nahe gekommen. Der Spruch ist mir immer wie ein Orakel erschienen, wo die Diction außergewöhnlich, etwas gesucht ist; aber es wird ja hart dabei eine *κρήνη Ἀπόλλωνος* erwähnt, welcher Gott der Weissagung hier an die Stelle des bei Bethel dem Patriarchen Jacob prophezeienden El Schaddai tritt. Und als dem Apollo heilig war der Ort auch himmelnah und lud den religiösen Griechen zur Ansiedelung ein.